

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 91

Artikel: Die Gefechte der östlichen Uebungsdivision bei Frauenfeld, am 8., 9. und 10. Okt. 1856

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXII. Jahrgang.

Basel, 13. November.

II. Jahrgang. 1856.

Nro. 91.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Die Gefechte der östlichen Uebungsdvision bei Frauenfeld, am 8., 9. und 10. Okt. 1856.

(Schluß.)

Die Vertheidigung der oberen (Feld-) Brücke scheint in der Eile des Rückzugs von der Ostbrigade vernachlässigt worden zu sein. Wenigstens drang fast gleichzeitig mit dem Centrum der rechte Westflügel über diese Brücke vor und gewann die Höhen. Dies hatte den raschen Rückzug der bisher am unteren Debouché noch im Kampf gewesenen Abtheilungen der Ostbrigade zur Folge. Und als ein Bataillon des rechten Westflügels sogar schon in der Thurniede rung rechts der Mühlheimer Straße vorzurücken begann, während ein anderes am Straßenknotenpunkte das lezte hartnäckig fechtende Ostbataillon angriff und ebendaselbst eine Westbatterie Position genommen hatte, wich die zweite Ostbrigade bis zur Ziegelhütte zurück.

So standen die Dinge, als der eben vom Gefechtsfeld des linken West- und rechten Ostflügels eingetroffene Oberkommandant das Einstellen des Manövers befahl.

Das Westzentrum (Brig. Salis) war inzwischen befehligt worden, Front nach Westen zu machen, da man von dorther die erste Ostbrigade zu erwarten hatte. Auch suchte man über deren Anmarsch durch gegen Herdern und Debrunnen entsendete Reiterpatrouillen rechtzeitig Kunde zu erhalten.

Es wird versichert, daß diese schon mit der Nachricht, nichts vom Feinde bemerkt zu haben (was sich aus der Marschrichtung der ersten Ostbrigade — parallel und unfern der Ochsenfurthstraße, während die Dragonerpatrouillen wahrscheinlich den Weg nordwärts durch Pfyn genommen haben, — erklären läßt) zurückgekehrt gewesen seien*), als die erste

Ostbrigade (3 Bataillone, 1 Scharfschützenkompanie) mit dem linken Flügel längs des Rebbergs, mit dem rechten gegen den Vereinigungspunkt der Ochsenfurth-Felwenerstraße hin erschien und die daselbst stehenden zwei schwachen Bataillone des Westcentrums ungestüm angriff. Das rechts stehende wurde einen Augenblick vom Angreifer umringt, das linke wich nach dem schon früher von der Westartillerie besetzten Plateau zurück. Da erfolgte auch hier der Befehl zur Einstellung des Kampfes.

(Das vierte bei Ochsenfurth zurückgelassene Bataillon der ersten Ostbrigade und die beiden Geschüze, sowie der linke Westflügel vereinigten sich erst nach dem Schluße des Gefechts mit ihren Corps.)

Hiermit endet der dritte Manövertag.

Nachdem der Bericht sich schon hinreichend über die Bedenkllichkeit der Dispositionänderung des Westkorps ausgesprochen hat, ist nachträglich noch Einiges über die erste Disposition dieses Korps und die Gefechtsdisposition des Ostkorps zu bemerken.

Die am 9. Abends entworfene Disposition des Westkorps steht in allen Beziehungen im Einklang mit der allgemeinen Supposition. Haben sich schon während des ersten von ihr im Allgemeinen vorgezeichneten Gefechtsaktes auf dem linken Thurufer die Dinge anders gestaltet, als sie beabsichtigt und ist man (Vermöge des Zusammentreffens des Centrums und rechten Flügels bei Römerstrasse und deren allzu raschem Verfolgen des Feindes bis in das offene Terrain gegen Felwen hin) hierdurch mit zur Dispositionänderung bestimmt worden, so trägt

zierung genaue und treue Gefechtsdarstellung selbst bei ernstem Streben nach Unparteilichkeit sein muß. Referent glaubt, daß die Brigade Kern, höchstens eine halbe Stunde nach dem Debouchiren des Westkorps auf dem rechten Ufer und nur eine viertel Stunde nach dem Ende des Gefechts ostwärts Pfyn angegriffen habe. Andere Augenzeugen behaupten, daß in ersterer Beziehung mindestens eine Stunde, in letzterer eine halbe Stunde das Richtige sei. Es genüge, diese verschiedenen Meinungen zu notiren, ohne die eine oder die andere für absolut richtig erklären zu wollen.

* Seltsamer Weise differiren selbst die Angaben von Augenzeugen hinsichtlich der Zeit, welche vom Debouchiren des Westkorps auf dem rechten Ufer und vom Einstellen des Gefechts auf der Ostfront von Pfyn bis zum Eintreffen der ersten Ostbrigade verstrichen, ein Beweis, wie schwer eine in jeder Be-

daran nicht der Entwurf, sondern die Ausführung Schuld.

Der für den heutigen Tag festgestellten Gefechtsdisposition des Ostkorps kann nicht die gleiche Anerkennung gezollt werden.

Nach der allgemeinen Supposition hatte das verstärkte Westkorps die Offensive zu ergreifen. Und zwar heißt es in der Supposition: „Dasselbe (das Westkorps) zwingt den Feind über die Thur zurückzugehen, wirft sich mit dem größten Theil seiner Truppen auf das rechte Thurufer und greift über Weiningen und Herdern die Stellung von Pfyn an.“

Das erste Aufstreten des feindlichen Gros stand sonach jedenfalls auf dem linken Thurufer bevor. Warum entsendete man nun schon von Hause aus die ganze erste Brigade, vier Bataillone, eine Scharfschützenkompanie und zwei Geschüze, also den größeren Theil der Infanterie, auf das rechte Ufer? Warum begnügte man sich nicht mit der Hälfte (zwei Bataillone u. s. w.), die mehr als hinreichend war, das Defils von Ochsenfurth selbst gegen einen überlegenen Feind erfolgreich zu verteidigen. Wäre der auf das rechte Ufer entsendeten Abtheilung noch ein Reiterzug beigegeben worden, um fleißig auf Weiningen, Liefenmühle und Herdern zu patrouilliren, so war vorläufig für dieses Ufer vollständig gesorgt.

Dann aber blieben zwei Bataillone mehr auf dem linken Ufer zur Bildung des für ein Defensivgefecht gewichtigsten Faktors: einer starken Reserve. Hierauf hat die Gefechtsdisposition jedenfalls zu wenig Bedacht genommen. Hätte man statt des einen etwas hinter die erste Aufstellung am Bach von Abmerstrass zurückgenommenen Bataillons der erörterten Sachlage gemäß deren drei weiter rückwärts (aber noch immer westlich von Felwen) in der Ebene gehabt und ihnen zur Seite die Artillerie und Kavallerie, die man wirklich hatte, so war sogar bei der frontalen Verfolgung des Feindes ein schöner Offensivstoss auf dessen linke Flanke auszuführen. Gedenfalls wäre durch eine derartige Vertheidigung der Streitkräfte der Andrang des Gegners gemästigt und ihm die Lust zur Dispositionssänderung verleidet worden. Ließ die Heftigkeit des Angriffs (wegen des vermöge der allgemeinen Supposition zu erwartenden Abzugs des feindlichen Gros nach dem rechten Ufer) einigermaßen nach, so war dann der Moment gekommen, mit einem beträchtlichen Theil der bisher auf dem linken Ufer verwendeten Kräfte über die Pfynnerbrücke auf das rechte Ufer zu gehen und nordwestlich von Pfyn gegen Herdern hin eine Aufstellung zu nehmen, während der Rest der jenseits verbleibenden Truppen im zähen Rückzugsgefecht nach den Brücken zurückwich und diese abrach.

Ein ferneres Bedenken ist, abgesehen von der sofortigen Entfernung der ganzen ersten Brigade auf das rechte Ufer, gegen das Vorrücken derselben bis Weiningen zu erheben. Die „allgemeine Supposition“ vertritt für die Friedensmanöver die Stelle des Nachrichtenwesens (durch zuverlässige Spione u. s. w.) im Kriege. Man wußte also, daß der Feind Versärfung erhalten habe, daß er die Offensive zu ergreifen beabsichtige, daß man folglich auf die Defensive

angewiesen sein werde. Für eine auf beiden Ufern des Flusses zu führende Defensive war es ohne Zweifel bedeutsam, sich nicht ohne Noth noch mehr räumlich zu trennen, als dies nach Lage der Dinge unbedingt geschehen mußte. Denn eine gegenseitige Unterstützung der durch die Thur getrennten Flügel war nur über die Brücke bei Pfyn zu ermitteln. Warum blieb man nun nicht, von Hause aus diesseits des von Wylen herab kommenden, bei Ochsenfurth in die Thur mündenden Baches, der wenigstens im letzten Theile seines Laufs unbedingt den Terrainabschnitt angibt, auf welchen sich die Vertheidigung der Nordwestseite von Pfyn zu beschränken hatte. Ein fortgesetztes Patrouilliren nach Weiningen, Liefenmühle und Herdern hätte ersezt, was man im Vergleich mit der Stellung bei Weiningen an freier Umsicht verlor. Dann aber war der rechte Ostflügel viel eher benachrichtigt und viel rascher zur Hand, wenn (wie geschehen) bei dem linken unvorhergesehene Ereignisse eintraten und die Gefährlichkeit des vom Westkorps unternommenen Wagnisses wäre durch ein rechtzeitiges Erscheinen der ersten Brigade auf der Anhöhe links der Pfynnerbrücke demselben praktisch nachgewiesen worden.

Zuletzt noch einige Bemerkungen über die durchschnittlichen Leistungen der verschiedenen Waffen während der Gefechtstage. Hierbei mögen auch die im Detail der Truppenführung ersichtlich gewesenen Fehler summarische Erwähnung finden.

I. Das Genie. Die Sappeurs haben im Erstellen zweier Feldwerke (einer Fleische am Strafenknotenpunkte auf der Ostfront von Pfyn, und einer auf dem westlichen Theil des Plateaus ebendaselbst), im Einrichten des Bivouacs und im Vorbereiten des Manöverfeldes bei Frauenfeld für die auf Samstag festgesetzten Divisionsmanöver sehr erspriessliche, wenn schon für die übrigen Truppen nicht besonders augenfällige Dienste geleistet und sich durch Unstetigkeit, Ausdauer und Unverdrossenheit hervorgehan. Die Pontonniers, welchen theils Pontons-, theils Feldbrücken zu schlagen oblag, brachten trotz der ihren Dienst erschwerenden Eigenthümlichkeit der Thur — breites Bett mit wenig Wassertiefe und auf den Transport des Materials hemmend einwirkenden buschichten Ufern —, bis auf den, wie erwähnt, durch besonders ungünstige Umstände verzögerten Brückenschlag oberhalb Pfyn am zweiten Gefechtstage in verhältnismäßig kurzer Zeit solid konstruierte Brückenkörper zu Stande.

II. Die Artillerie hat sich während der ganzen Dauer der Übungen durch umsichtige Wahl der Stellungen zu möglichst wirksamer Einleitung oder Unterstützung der Bewegungen der Infanterie ausgezeichnet. Ihr Verhalten im Gefecht wurde offenbar durch das Bewußtsein geleitet, daß die Artillerie eines Militärheeres vermöge der im Vergleich mit der Artillerie stehender Heere geringeren Tüchtigkeit der Bespannung und der daraus hervorgehenden geringeren Fähigung für rasche Manövers ihre Stärke vorzugsweise im richtigen Erkennen der den jeweiligen Gefechtszweck am besten fördernden Aufstellung zu suchen, dann aber auch möglichst lange in

derselben zu verbleiben habe. — Dass sie übrigens, wenn nöthig, auch rasch manöviren könne, hat sie ebenfalls mehrfach bewiesen (z. B. am zweiten Gefechtstag die Batterie von Zürich beim Debouchiren der ersten Ostbrigade in die Ebene von Zelwen und an demselben Tage die Batterie von Aargau in der selben Ebene gegen Römerstrass hin zu Einleitung einer kurzen Offensivbewegung des Westkorps.)

III. Die Kavallerie. Ihren Leistungen ist schon von mehreren Seiten Lob gespendet worden und sie hat diese Anerkennung durch ihr Verhalten am zweiten und dritten Gefechtstage gewiss verdient. Dagegen wurden am ersten Tage die Attacques wenig lebhaft und auf zu kurze Distanzen unternommen; man war nicht hinreichend auf rasches Wiederholen derselben durch den Reservezug bedacht, sondern brachte hie und da zu Markirung des zweiten Angriffs einen eigenthümlichen Modus mittelst halber Schwenkung des eben zur Attaque vorn gewesenen Zugs, Zurückgehen desselben auf geringe Distanz, nochmaliger halber Schwenkung und Wiederaufreiten des gleichen Zugs in Anwendung, welcher durchaus nicht dem wirklichen Verfahren im Gefecht entspricht. Auch fehlte anfänglich Seitens der Chefs die stete Aufmerksamkeit auf die feindlichen Bewegungen, weshalb manche schöne Gelegenheit zur Attaque unbenuzt vorüberging. In den folgenden Gefechtszügen verschwanden die eben angedeuteten Uebelstände fast durchgehends, ein Beleg, dass die Truppe bei richtiger Leitung von oben sehr befriedigendes zu leisten im Stande ist und gewiss keines der geringsten Resultate der Manövers. Auf gewandtes Patrouilliren kleiner Reitertrupps sollte die Instruktion in Zukunft mehr Fleiss verwenden, als dem Anschein nach bisher geschehen. Unsere Kavallerie wird im Felde ganz besonders in diesem Dienstzweig ihre Brauchbarkeit zu bethätigen haben.

IV. Die Scharfschüzen. Auch über die Thätigkeit dieser Waffe während des östlichen Truppenzusammenzugs ist schon ein Urtheil — und zwar ein abfälliges — in die Offentlichkeit gedrungen. Es dünkt uns ziemlich hart und nur theilweise richtig. Hart schon um deswillen, weil gerade die hauptsächlich über die Tüchtigkeit der Scharfschüzen entscheidende Eigenschaft — sicheres Schießen und gutes Treffen, — bei einem Friedensmanöver ohne Kugeln sich gar nicht geltend zu machen vermag. Man kann sonach seinen Ausspruch nur auf ihre Betreibung des leichten Dienstes, d. h. auf die mehr oder weniger intelligente Führung der Abtheilungen durch die Offiziere und auf die umsichtige Terrainbenutzung Seitens der Mannschaft im zerstreuten Gefecht begründen. In dieser Hinsicht nun zeigte sich bei einem Vergleich der am Zusammenzug betheiligt gewesenen Kompagnien unter einander ein merklicher Unterschied. Die einen — Namen thun nichts zur Sache — wußten die sich darbietenden Deckungsgegenstände gewandt zu benützen und ließen selten eine Gelegenheit, dies zu thun, unbeachtet vorübergehen; auch fehlte es bei ihnen nicht an der eingreifenden Thätigkeit der Offiziere; die andern exponirten sich allerdings ohne Noth und waren sichtlich gleichgültiger.

Da alle Abtheilungen die eidg. Instruktion genießen, so kann nicht an ihr die Schuld der beobachteten Erscheinung liegen. Vielmehr stellt sich auch durch diese Wahrnehmung heraus, dass selbst die beste Instruktion nur Stückwerk bleibt, wenn ihre Lehren nicht von dienstfertigen und einsichtsvollen Offizieren den Truppen fort und fort vergegenwärtigt werden. Wo im Gefecht dieser Impuls — oft nur ein mahnendes Wort — fehlt, fehlt es aller Orten.

V. Die Infanterie. Mit einem kurzen Gesamturtheil bezüglich des von ihr Geleisteten in anerkennendem oder tadelnden Sinne würde man kaum das Richtige treffen. Es gab Bataillone, welche selbst nach längerer Dauer des Gefechtes noch wohl geschlossen und gut geordnet blieben, andere, deren Reihen sich schon nach einem kurzen Marsche lockerten. Da ein derartiger Unterschied sich mehrfach innerhalb der beiden, während der ganzen Dauer der Übungen getrennten Hälften ein und desselben Bataillons wahrnehmen ließ, so ist er eben so wenig der Instruktion des einen oder anderen Kantons beizumessen, als man für die minder guten Leistungen einzelner Scharschützenkompanien die eidg. Instruktion verantwortlich machen kann. Vielmehr vermag man ihn nur aus der persönlichen Qualifikation des Chefs und dessen bedeutungsvollem Einfluss auf Offiziere und Mannschaft zu erklären. Haben auch einige Bataillonskommandanten sich durch eifrige Betreibung ihres Dienstes und einsichtsvolle Führung der Truppe im Gefecht sehr hervorgethan, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dass in letzterer Beziehung viel gefehlt worden ist. Aber wen vermochte dieses Resultat zu überraschen? Spricht es nicht eben für die entschiedene Nothwendigkeit grösserer Manöver? Wie mag man an einen Kommandanten, der bisher wohl nur auf dem Exerzierplatz und nur mit einem Bataillon zu manöviren Gelegenheit hatte, den Anspruch erheben, dass er sofort gewandt im Gefecht zu agiren wisse, dass er sein Bataillon, — jetzt nur ein Bruchtheil des grossen Ganzen, — der beabsichtigten Bewegung dieses Ganzen gemäß leite, während vielleicht sogar von oben herein unterlassen wurde, ihm über jene Absicht das Nöthige anzudeuten? Gewiss ist es eines der heilsamsten Ergebnisse der grösseren Truppenzusammenzüge, dass durch sie die Unzulänglichkeit aller bloßen Exerzierplatzfertigkeit nachgewiesen wird, dass sie veranschaulichen, wie wenig von allem dem, worauf man trotz unserer kurzen Ausbildungszzeit hie und da noch immer ein allzu großes Gewicht legt, die Truppe zu wirklicher Feldtüchtigkeit bedarf.

Nach dem so eben Gesagten möge man in der folgenden Andeutung der Dinge, welche besonders zu wünschen übrig ließen, nicht sowohl einen Tadel, als vielmehr einen Hinweis auf das erblicken, was die Truppenführung im Gefecht besonders anzustreben hat. — Es fehlte derselben im Allgemeinen jene aufmerksame Beobachtung nicht bloß der eigenen, sondern auch der übrigen Abtheilungen der Brigade, welche das richtige Verständniß dessen, was dem Bataillon, als Gliede des Ganzen, zu Förderung des Gefechtszweckes zu vollziehen obliegt, vermittelt und

Misgriffe vermeiden läßt. Nur hieraus ist es z. B. zu erklären, daß ein Bataillon vor die eigene Batterie geführt wurde und diese sorgloser Weise maskirte oder daß beim Vormarsch zum Bayonetttangriff ein Bataillon versäumte, eine geringe Direktionsveränderung zu machen, die ihm den Angriff auf die Flanke eines feindlichen Bataillons ermöglicht hätte.

Ebenso mangelte es oftmals sowohl während der Bewegungen wie bezüglich der Aufstellung an der umsichtigen Terrainbenutzung, welche darauf bedacht ist, der Truppe Verluste durch das feindliche Feuer möglichst zu ersparen.

Bisweilen hätten einige Schritte Rechts- oder Linkssieben genügt, um in einer Vertiefung des Bodens oder einem Bord entlang fast ganz gedeckt zu marschieren; aber man blieb in der einmal angenommenen Richtung und ließ sich zusammenschießen. Der Einwand, daß sich dies von selbst anders mache, wenn die Kugeln wirklich pfeifen, wird durch so manche Erfahrungen der neueren Kriege Lügen gestrafft. Es gehört eine gewisse Geläufigkeit der Uebung dazu, um in dieser Beziehung während der unvermeidlichen Aufregung des Gefechts richtig zu handeln. Besonders für den Kommandanten von Milizien wäre es bedenklich, wenn die Truppe zu der Meinung berechtigt würden, daß er sie unnötigen Verlusten aussche.

Auch die obere Leitung der Jägerbewegungen vor- und seitwärts des Bataillons, welche den Chef oblag, da die Majors ebenfalls Bataillone führten, war hic und da zu vermissen. Daher konnte man oft Ketten wahrnehmen, welche, weil nicht rechtzeitig avertirt, sich in Folge der Bewegungen des Bataillons theils zu sehr ausdehnten, theils zusammen schoben. Wiederholt wurde ferner bei Beendigung des Deploirens und vor Abgabe des Feuers unterlassen, die Jäger zurückzurufen. (Hier hätten freilich die Kettenchef's aus eigenem Antriebe handeln können, aber wo soll der herkommen, wenn man — wie dies die früher vorzugsweise mechanisch betriebene Instruktion bedingte — die Jägerchef's nur das Signal des Kommandanten abzunehmen gewöhnt, nicht auf ein möglichst selbstständiges Handeln derselben hinarbeitet.)

Die nöthige Energie und Straftheit der Kommandoführung von oben herein war ebenfalls nicht überall in befriedigender Weise vorhanden. Und doch sind dies so wesentliche Erfordernisse, um nicht bei Offizieren und Mannschaften Lauheit und Gleichgültigkeit hervorzurufen. Es kommt gerade im Milizheere viel darauf an, daß man die Befehle nicht barsch, aber fest und bestimmt ertheile, ihre Ausführung sorgfältig überwache. Lieber gar nicht befehlen, als dulden, daß ein Befehl ganz überhört oder nur lässig vollzogen werde. Überall da, wo die Kolonnen schon im Beginn des Manövers mit auffallend gelockerten Gliedern und Rotten marschirten, wo die Bewegungen im Innern des Bataillons ohne die selbst vor dem Feind wünschbare, weil das Ganze fördernde, Präcision ausgeführt wurden, durfte man mit ziemlicher Sicherheit nicht sowohl auf Ermüdung, sondern auf die angedeuteten Mängel in der Kommandoführung schließen. Auch ein Theil der Pelotons- und Zugchef's ließ bezüglich der gewissenhaften Überwachung der Mannschaft, besonders während der Jägerbewegungen, zu wünschen übrig. Es sind oft sehr merkbare Vernachlässigungen Einzelner unter den Augen der Offiziere ungerügt geblieben. Kamen

im Bereich der größeren Manöver, wie oft geschah, auch Lokalgefechte vor, wo sogar der subalterne Offizier durch selbstständiges und einsichtiges Handeln möglicher Weise dem Ganzen viel zu nützen vermag, so war die hierfür erforderliche Regsamkeit und der richtige Takt im Beurtheilen dessen, was zu thun oblag, nur bei einer Minderheit vorhanden. Die Mehrheit erwartet für Alles erst einen Befehl. Auch diese Erscheinung ist noch eine Nachwhebe der älteren, schon einmal berührten Instruktionsweise und wird hoffentlich mehr und mehr verschwinden, wie sie denn auch wirklich mit jedem Gefechtstage weniger hervortrat.

Die Leistungen der Mannschaft waren nach Maßgabe des Geistes, welcher die Führung beseelte, verschieden. Daß sie, wenn gut geleitet, tüchtiges leisten konnten, hat sie bewiesen. Auch ist es immerhin erfreulich, mit Recht behaupten zu können, sie habe die bei derartigen Uebungen unvermeidlichen Strafpaxen willig und, wenn nicht freudig, doch ohne die geringsten Zeichen von Missmuth ertragen. Im Jägerdienst zeigte sie durchgehends eine ganz befriedigende Fertigkeit; namentlich wurden die Klumpen bei bevorstehenden Reiterattaqueen mit anerkennenswerther Raschheit formirt.

Hiermit mag das Referat über die Gefechte der östlichen Division schließen. Hat diese Uebung auch, nach den Worten des Divisionsbefehls, mit welchem der unermüdlich für den gedeihlichen Verlauf des Ganzen besorgte Oberstkommandirende die Truppe entließ, „vorerst dazu gedient, die Mängel aufzudecken“, welche sich hinsichtlich der Feldtüchtigkeit aller Waffen noch vorfinden und ist ein solcher Ausspruch von dieser Stelle aus gewiß am Orte, um alle Grade, vom eidg. Obersten bis zum einfachen Milizien herab, zu vermehrtem Eifer, zum Bessermachen anzuspornen, so durfte die vorstehende Darstellung doch, ohne Beeinträchtigung der Wahrheit, so manches Gelungenen sowohl in der strategischen Anlage wie in ihrer taktischen Durchführung gedenken. Möge sie den an den Manövers betheiligt gewesenen Offizieren das Gesamtbild derselben mit seinem Licht und seinem Schatten wieder vor die Erinnerung führen und die hic und da ausgesprochenen Urtheile in nicht unwesentlichen Beziehungen berichtigten.

Und nun noch das Ceterum censeo jedes Offiziers, dem es mit dem Fortschritt im Heerwesen Ernst ist: Mögen den ersten Versuchen größerer Manöver bald weitere folgen, mögen sich namentlich auch, — wie dieses Blatt schon wiederholt angeregt, — Kantongruppen vereinigen, um mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwand derartige Truppenübungen in größerem Maßstabe durchzuführen. — r.

Berichtigung. In der Nr. 90 der Militärztg. finden sich mehrere sinnentstellende Druckfehler, die wir zu berichtigten bitten:

Seite 359, Spalte 1, Zeile 22 v. oben, lies „unschwer“ statt „schwer“.

„ 359, Sp. 2, Z. 19 v. oben, ist nach dem Worte „Westkorps“ einzuschalten „geworden sein“.

„ 359, Sp. 2, Z. 19 v. unten, lies „Brücke“ statt „Brigade“.

„ 359, Sp. 2, Z. 17 v. unten, lies „sollte“ statt „solle“.

Bezüglich der in derselben Nummer mitgetheilten Ordre de bataille ist ebenfalls folgende „Berichtigung“ beizufügen:

Herr Oberst Zeller war während der Manövertage keinem Korps zugetheilt, sondern begleitete für etwaige besondere Aufträge den Herrn Oberst Ziegler.

Dem Ostkorps war Kommandant Müller, dem Westkorps Professor Rüstow und Major Wüger beigegeben.